Ph. Pr.
279
m

Phil. Pr.
279 m

Chesterfield

C.

Der k. Hof- u. Staatsbibliothek
München 30 aug 1837.

<3662376705001 3 S

<3662376705001 3

Bayer. Staatsbibliothek

Über die verschiedenen Titel, unter welchen vorliegende Schrift in der englischen, französisch u. deutschen Literatur cursirt, s. Hrn. Schrettinger's Aufsatz in der (Münchner) *Aurora*. 1830. № 37. 39. „die Lebensweisheit der Hindus."

Die Kunst
unter Menschen glücklich zu leben,

vom

Herrn Grafen von Chesterfield.

Aus
dem Französischen übersezt

von

P. Wilibald Schrettinger,
Benedictiner in der oberpfälzischen Abtey Weissenohe.

München,
bey Johann Esaias Seidel, 1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wer in dieser kleinen Schrift ein vollständiges Lehrbuch der Lebensweisheit oder der Moralphilosophie suchen wollte, würde sich in seiner Erwartung getäuscht finden: obschon der Titel dieselbe zu rechtfertigen scheint.

Dieser Umstand würde mich bewogen haben, meiner Uebersetzung den passendern Titel: Bruchstücke aus der Lebensphilosophie zu geben, wenn es mir nicht noch mehr darum zu thun gewesen wäre, die Besitzer und Kenner des Originales nicht lange im Zweifel zu lassen, was sie hier zu suchen hätten; um dadurch allem Verdachte irgend einer unredlichen Spekulation vorzubeugen.

Auch war ich schon wirklich entschlossen, den Namen Chesterfield, als Verfasser des Originales, wegzulassen, da dieses Schriftchen erst 1799 zu Dresden erschien, und in des berühmten Grafen von Chesterfield såmtlichen Werken nicht enthalten ist: allein der Gedanke, daß es vielleicht unter den hinterlassenen Papieren seines Sohnes (der sich als englischer Gesandter am Dresdner Hofe aufhielt) vorgefunden, und jezt erst zum Drucke befördert worden seyn könnte, bewog mich, auch diesen Namen stehen zu lassen.

Die wichtigste Einwendung aber, welcher ich hier begegnen zu müssen glaube, ist diese: "Was mich denn eigentlich bewog oder be-"rechtigte, die Menge von Uebersetzungen, wo-"mit das Publikum ohne Unterlaß heimgesucht "wird, mit einem Werkchen zu vermehren, von "dem ich doch selbst noch zweifle, ob es nicht "untergeschoben ist?"

Hierauf antworte ich: wenn der innere Gehalt einer Schrift mit gutem Grunde einen wesentlichen Nutzen für die Leser erwarten läßt, so liegt in der That wenig daran, wer der Verfasser davon sey. Da ich nun in gegenwärtigem Schriftchen alle jene Eigenschaften antraf, die meines Erachtens erfoderlich sind, um bey jungen Leuten (für die es zunächst bestimmt ist) Nutzen zu stiften; da es nicht, wie die meisten Schriften aus dem Fache der Lebensphilosophie oder philosophischen Sittenlehre, den flüchtigen Geist der Jugend durch das ernsthafte Ansehen einer systematischen Form zurückschrecket, oder durch eine trockene, abstracte Schreibart und langweilige Perioden ermüdet: sondern vielmehr durch ein blumenreiches Gewand sich ihrer Phantasie bemächtiget, durch lebhafte Schilderungen immer neues Interesse erweckt, und durch schnell aufeinanderfolgende Ruhepuncte dem Eckel der zu lange angestrengten Aufmerk-

samkeit vorbeugt, und auf solche Art zwey vorzügliche Bedürfnisse der Jugend — angenehme Lektüre, und nützliche Belehrung — zugleich befriediget, indem es mittelst seines gefälligen Aeussern den Verstand mit weisen Lebensregeln und das Herz mit edlen Empfindungen bereichert, so bin ich fest überzeugt, durch meine geringe Arbeit nicht nur keine Vorwürfe, sondern vielmehr den Dank meiner Leser verdient zu haben.

Der Uebersetzer.

Inhalt.

Seite

Einleitung. 1

Erste Abtheilung.

I. Betrachtung über sich selbst, oder Pflichten des einzelnen Menschen. . . . 5
II. Bescheidenheit. 7
III. Arbeit. 9
IV. Nacheiferung. 12
V. Klugheit. 15
VI. Standhaftigkeit. 18
VII. Zufriedenheit. 20
VIII. Mässigkeit. 23

Zweyte Abtheilung.

Von den Affekten.

I. Hoffuung und Furcht. . . . 28
II. Freude und Mißvergnügen. . . 30
III. Zorn. 34
IV. Mitleid. 36
V. Begierden, Liebe. 38

Seite

Dritte Abtheilung.

Von den Gliedern einer Familie.

I. Das Weib. 41
II. Der Mann. 46
III. Der Vater. 48
IV. Der Sohn. 51
V. Die Geschwistrige. . . . 53

Vierte Abtheilung.

Von der Vorsehung, oder von der zufälligen Verschiedenheit der Menschen.

I. Der Weise und der Unwissende. . . 55
II. Der Reiche und der Arme. . . 58
III. Der Herr und der Dienstbote. . . 61
IV. Der Fürst und der Unterthan. . . 63

Fünfte Abtheilung.

Von den gesellschaftlichen Pflichten.

I. Gutthätigkeit. 68
II. Gerechtigkeit. 70
III. Liebe. 72
IV. Dankbarkeit. 74
V. Aufrichtigkeit. 75

Sechste Abtheilung.

Von der Religion. 79

Einleitung.

Fallet nieder, Erdenbewohner! und empfanget stillschweigend und ehrfurchtsvoll den Unterricht des Allerhöchsten.

Allenthalben, wohin ein Stral der Sonne dringt, wo ein Lufthauch weht, wo ein hörendes Ohr ist, und ein verständiger Geist: — allenthalben baue das Moralgesetz sich Altäre; allenthalben finde es Verehrer und Befolger seiner Grundwahrheiten.

Alles kommt von Gott. Seine Macht ist gränzenlos, seine Weisheit ewig, und seine Güte unendlich.

Er sizt auf dem Throne, und sein Odem belebt das All.

Sein Finger berührt die Sterne, und freudig verfolgen sie ihren Lauf.

Auf den Flügeln der Winde wandelt er einher, und in jeder Zone des unübersehbaren Raumes herrscht sein Wille.

Seiner Hand entquillt Ordnung, Schönheit und Grazie.

Laut erschallt die Stimme der Weisheit aus jedem seiner Werke; aber der Mensch versteht ihre Sprache nicht.

Die Scheinkenntnisse, welche er besizt, machen seinen Zustand einem Traume ähnlich; er sieht, wie in einer Dämmerung, und täuschet sich.

Aber wie das Licht des Himmels ist die Weisheit Gottes: er philosophirt nicht

erst nach künstlichen Vernunftschlüssen; und doch ist sein Geist der Urquell aller Wahrheit.

Gerechtigkeit und Erbarmung stehen am Fusse seines Thrones; Wohlthätigkeit und Liebe bezeichnen alle seine Fußstapfen.

Wer gleichet dem Herrn, den die Herrlichkeit wie ein Kleid umgiebt?

Wessen Macht darf sich mit seiner Allmacht messen? Wo findest du seines Gleichen an Weisheit? Wer kommt ihm an Güte gleich?

Er ist es, Mensch! der dich schuf, seiner Verfügung hast du dein Daseyn auf dieser Erde, seiner Herrlichkeit und Güte den Umfang und die Wirksamkeit deiner Geisteskraft zu verdanken.

Seiner Hände Werk ist der wundervolle Mechanism deines Körperbaues.

Horche seiner Stimme; sie ertönt lieblich dem Ohre: und wer sie gerne hört, der gründet die Ruhe seiner Seele.

Die Kunst,

unter

Menschen glücklich zu leben.

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Betrachtung über sich selbst, oder Pflichten des einzelnen Menschen.

Unterhalte dich mit dir selbst, sterblicher Mensch! und bedenke, wozu du erschaffen bist.

Betrachte deine Fähigkeiten genau; durchforsche alle deine Bedürfnisse; denke über alles nach, was um dich her ist: dadurch wirst du die Pflichten des Lebens kennen lernen, und mit Sicherheit deine Laufbahn verfolgen.

Sprich und handle niemals, ohne zuvor deine Worte und die Folgen jeder Hand-

lung wohl beherziget zu haben. Dadurch wirst du jede Unannehmlichkeit von dir entfernen, und die Schande wird aus deinem Hause wie verbannt seyn: nie wird dich Reue überfallen, nie Verdruß dein Angesicht entstellen.

Der Unbescheidene läßt seiner Zunge freyes Spiel; er redet unbedachtsam in den Tag hinein, und fängt sich selbst in der Thorheit seiner Reden, wie in einem Netze.

Wer im Laufe über einen Hügel wegspringt, kann jenseits in den Graben fallen: der nehmliche Unfall droht jenem, der eine Handlung ausübt, ohne ihre Folgen berechnet zu haben.

Gieb der Stimme der Ueberlegung Gehör; ihre Worte sind Worte der Weisheit, und ihre Wege werden dich sicher zum Ziele führen.

Zweyter Abschnitt.

Bescheidenheit.

Wer bist du, o Mensch! der du dich auf deine Weisheit so brüstest? Warum rühmest du dich einiger Geschicklichkeiten, die du so theuer erwerben mußtest?

Der erste Schritt zur Weisheit ist die Erkenntniß deiner Unwissenheit. Willst du in den Augen Anderer nicht als ein Thor erscheinen, so lege die Thorheit ab, dich selbst für einen Weisen zu halten.

Gleichwie die Schönheit eines Frauenzimmers durch nichts so sehr erhöht wird, als durch eine einfache und sittsame Kleidung: so läßt auch Anstand im Betragen der Weisheit am schönsten.

Die Reden des Bescheidenen geben der Wahrheit ein neues Ansehen; und weil er jederzeit seine Worte wohl abwiegt, so hält man ihm auch manchen Verstoß zu gut.

Mißtrauisch auf eigene Einsichten beherziget er den Rath eines Freundes, und benüzt ihn aufs Beste.

Er ist taub gegen Lobsprüche, und glaubt sie nicht: er ist der Lezte, der seinen eigenen Werth anerkennt.

Gleichwie der Schleier die Schönheit erhöht, so werden seine Tugenden durch den Schatten seiner Bescheidenheit in ihr hellstes Licht gesezt.

Betrachte einmal den eiteln Menschen: prächtig ist er gekleidet, sein Blick schweift nach allen Seiten umher, er geht blos in der Absicht aus, um aller Augen auf sich zu ziehen, und immer sucht er bemerkt zu werden.

Hoch wirft er sein Haupt empor, und blickt mit Verachtung nieder auf den Armen.

Geringere behandelt er übermüthig, während die Höhern sich über seinen Stolz und seine Thorheit lustig machen.

Er verachtet die Meinungen Anderer, gefällt sich nur in seinen eigenen Einfäl-

len, und ist am Ende immer das Märchen Aller.

Aufgeblasen durch die eben so eitle als falsche Meinung, die er sich von seinem eigenen Werthe in den Kopf gesezt hat, findet er sein größtes Vergnügen darin, nicht nur von sich reden zu hören, sondern selbst den ganzen lieben Tag von sich zu reden.

Gierig verschlingt er sein eigenes Lob, und der Schmeichler zehrt ihn dafür auf.

Dritter Abschnitt.

Arbeit.

Die vergangene Zeit ist nun einmal schlechterdings unwiederbringlich; auch bist du nicht sicher, die zukünftige zu erleben: es bleibt dir also weiter nichts übrig, als die gegenwärtige wohl anzuwenden, ohne die verflossene zu beklagen, oder auf die künftige zu viel zu bauen.

Der einzige Augenblick, dessen du geniessest, ist dein; der folgende liegt noch im

Schooße der Zukunft, und du weißt nicht, was er mitbringen wird.

Vollziehe schnell den gefaßten Entschluß, ([1]) und verschieb nicht bis auf den Abend, was des Morgens ausgeführt werden kann.

Die Trägheit zieht nothwendig Mangel und Elend nach sich: moralisch gute Thätigkeit hingegen gebiert Freude.

Unermüdete Emsigkeit und die kraftvolle Hand der Arbeitsamkeit überwältigen jedes Bedürfniß: Wohlstand und Glück stehen dem Gewerbfleisse immer zur Seite.

Wer ist der Sterbliche, der seine Kisten mit Schätzen angehäuft sah, der in prächtigen Kleidern geht, von dem die Stadt so rühmlich spricht, der im königlichen Rathe seine Stimme hat? — Der ists, welcher die Trägheit aus seinem Hause verbannte, und zur Sorglosigkeit sprach: "Weit von mir, Todfeindinn!"

Er steht frühe auf, und legt sich spät zu Bette: er übt seinen Geist im Denken, seinen Körper in der Arbeit, und erhält so beyde gesund.

Der Faule hingegen ist sich selbst zur Last; schwer drückt ihn die Langeweile; er versenkt sich in Unthätigkeit, wie in einen Abgrund, und weiß selbst nicht, was er thun möchte.

Seine Tage verschwinden wie der Schatten einer Wolke, und keine zurückgebliebene Spur erhält sein Andenken.

Mangel an Bewegung hat seinen Körper entnervt; manchmal möchte er gerne etwas thun; allein er ist zu schwach, um sich zu bewegen: Finsterniß herrscht in seinem Geiste, und Verwirrung in seinen Gedanken.

Er dürstet nach Kenntnissen, und ist zu schwach, sich anzustrengen: Nüsse möchte er wohl essen, wenn nur die Schale nicht so hart wäre!

Sein Haus ist in Unordnung: seine Hausgenossen überlassen sich der Verschwendung und Lüderlichkeit, und alles beschleunigt sein Verderben.

Er sieht es, hört es, schüttelt den Kopf, wünscht immer, ohne einen Entschluß zu

fassen, bis er, wie durch einen Wirbel, in seinen Untergang hinabgerissen wird, wohin ihm Schande und Reue nachfolgen.

Vierter Abschnitt.

N a ch e i f e r u n g.

Glüht deine Seele vom Ehrgeitze, dürstet dein Ohr nach Lob, so erhebe dich aus dem Staube, aus welchem du geformet bist, und wähle dir zu deiner Absicht einen würdigen Gegenstand.

Die Eiche, die jezt mit ihren Aesten die Wolken erreicht, war ehemals weiter nichts, als eine verächtliche, im Schoose der Erde verborgene Eichel.

Suche dich in deinen Berufsgeschäften, welcher Art sie immer seyn mögen, vor Andern auszuzeichnen.

Gestatte nicht, daß dir jemand auf dem Wege der Tugend zuvorkomme: beneide aber dem ungeachtet das Verdienst eines Andern nicht; sondern bilde deine eigenen Anlagen mehr aus.

Hüte dich wohl, deinen Mitwerber durch irgend einen schimpflichen oder niederträchtigen Kunstgriff niederzuschlagen; suche dich über ihn emporzuarbeiten, aber nur dadurch, daß du ihn an Verdiensten übertriffst: auf solche Weise wird dir deine Mitwerberschaft Ehre bringen, wenn dir auch der Erfolg nicht günstig seyn sollte.

Bey einer tugendhaften Nacheiferung lohnet der menschliche Geist sich selbst mit innerlichem Beyfalle; er lechzet nach Ruhm, und gleich einem geschickten Reuter findet er sein Vergnügen in dem Bewußtseyn seines Wohlverhaltens auf der Rennbahn.

Troz allen Hindernissen wächst er wie eine Palme empor; er gleicht einem Adler, der himmelan fliegt und die Schönheiten der Sonne näher schaut.

Sein Traum bey der Nacht ist das Beyspiel grosser Männer, und sein Lieblingsgeschäfte bey Tage — ihre Nachahmung.

Er entwirft grosse Plane, und hat das Vergnügen, sie ausgeführt zu sehen: sein

Name verbreitet sich bis an die äussersten Gränzen der Erde. (²)

Des Neidischen Herz hingegen ist ganz Galle und Bitterkeit; Gift strömt von seiner Zunge, und das Aufkommen seines Nachbars stört seine Ruhe.

Einsam seufzet er in seinem Zimmerchen, und grämt sich über das Glück, das Andern zu Theile ward.

Haß und Tücke verschlingen sein Herz, kein Fünkchen Redlichkeitsliebe regt sich darin, und so mißt er alle Menschen nach seinem Maasstabe.

Er wagt das Aeusserste, jene herabzuwürdigen, die ihn übertreffen; und weiß all ihr Thun in ein gehässiges Licht zu stellen.

Immer lauert und dichtet er auf Mittel und Wege, Andern zu schaden; allein er ist der Gegenstand des allgemeinen Hasses, und wird zulezt, wie eine Spinne, in seinem eigenen Gewebe zerquetscht.

Fünfter Abschnitt.

Klugheit.

Höre die Vorschriften der Klugheit; sey aufmerksam auf ihre Rathschläge, und verwahre sie in deinem Herzen: ihre Maximen sind auf alle Menschen anwendbar. Sie ist die Stütze aller Tugenden, und die Richtschnur des menschlichen Lebens.

Halte deine Zunge im Zaume, und sey wachsam über deinen Mund, damit dir kein Laut entfalle, der deine Ruhe stören könnte.

Wer einen Hinkenden auszischt, der nehme sich wohl in Acht, nicht selbst zu straucheln. Wer ein boshaftes Vergnügen daran findet, die Mängel Anderer zu rügen, der zieht sich eben dadurch den bittersten Tadel über seine eigenen zu.

Uebermässiges Geplauder ist von Reue unzertrennlich: Schweigen verschaft Sicherheit.

Ein grosser Schwätzer ist der Gesellschaft lästig; er ermüdet das Ohr, und

durch den Strom seiner Worte wird die Unterhaltung ersäuft.

Prahle nicht, wenn du nicht willst verachtet werden; und zieh auch niemanden ins Lächerliche, — nichts ist gefährlicher als dieses.

Beissender Scherz ist Gift für die Freundschaft: wer seiner Zunge nicht Einhalt thun kann, muß sich manche Verdrüßlichkeiten gefallen lassen.

Schaffe dir deine standesmässigen Bedürfnisse bey; erlaube dir aber nicht alle Ausgaben, die du bestreiten könntest, damit die Häuslichkeit deiner Jugend dein Trost im höhern Alter werde.

Mische dich nicht in fremde Angelegenheiten: überlaß die Staatsverwaltung denen, die dazu aufgestellt sind.

Wähle dir keine zu kostspieligen Lustbarkeiten, damit nicht die Verlegenheit, sie zu bestreiten, das Angenehme ihres Genusses überwiege.

Laß dich weder durch das Glück unvorsichtig, noch durch Ueberfluß ungenügsam

sam machen. Wer dem Ueberflusse zu sehr ergeben ist, dem wird es noch vor seinem Ende am Nothwendigen gebrechen.

Werde aus fremder Erfahrung klug, und lerne aus den Fehlern Anderer die deinigen verbessern.

Traue nicht dem Nächstenbesten, ohne zuvor seine Gesinnungen wohl erforscht zu haben: sey aber auch eben so wenig ohne Grund mißtrauisch; das Mißtrauen streitet wider die Liebe.

Hast du dich aber von der Rechtschaffenheit irgend eines Menschen fest überzeugt, so verwahre ihn in deinem Busen als ein unschäzbares Kleinod.

Nimm von einem Eigennützigen keine Gefälligkeiten an; sie sind Schlingen, die er dir legt; du würdest sein ewiger Schuldner dafür bleiben müssen.

Zehre nicht heute schon auf, was dir morgen nöthig seyn könnte, und laß nicht aufs Gerathewohl ankommen, was du durch Vorsicht sicher erlangen, oder durch Behutsamkeit und Sorgfalt vermeiden kannst.

Erwarte jedoch nicht einmal von der Klugheit selbst einen untrüglichen Erfolg; denn ehe man sichs versieht, gewinnt oft das Ganze eine andere Gestalt.

Nicht immer ist der Thor unglücklich, nicht immer der Weise glücklich: aber nie wußte ein Thor sein Glück vollkommen zu geniessen, und nie erreichte ein Weiser den höchsten Grad desselben.

Sechster Abschnitt.

Standhaftigkeit.

Gefahren, Unglück, Sorgen, Leiden und Ungerechtigkeiten sind, mehr oder minder, das Loos eines jeden Sterblichen: damit du also, Kind des Jammers! deinen Antheil an den Widerwärtigkeiten des Lebens mit der nöthigen Standhaftigkeit zu ertragen im Stande seyest, so mußt du bey Zeiten deinen Geist mit Muth und Geduld ausrüsten.

Gleichwie das Kameel, welches sandigte Wüsteneien durchwandert, Arbeit, Hi-

ße, Hunger und Durst ohne Entkräftung aushält, so erhält auch der Muth den herzhaften Mann in jeder Gefahr.

Ein unerschrockener Muth verachtet die Tücke der Glücksgöttin; seine Geistesgrösse läßt sich durch sie nicht niederschlagen.

Im Genusse ihrer Geschenke war er nicht so thöricht, auf ihre Beständigkeit zu rechnen; und ein finsterer Blick von ihr macht ihn nicht zagen.

Fest, wie ein Fels im Meere, trozt er der Wuth der Wellen: stolz hebt er sein Haupt empor wie ein auf dem Gipfel des Berges errichteter Thurm und bekümmert sich wenig um die unbilligen Streiche des Glückes.

Seine Unerschrockenheit erhält ihn zur Zeit der Gefahr, und seine Geistesstärke läßt ihn nicht aus der Fassung kommen.

Wie ein muthiger Krieger zum Treffen eilt, so geht er den Unfällen des Lebens entgegen, und siegreich kehrt er zurücke.

Seine Gemüthsruhe erleichtert ihm die Last seiner Widerwärtigkeiten, und seine Standhaftigkeit überwindet sie vollends.

Eine furchtsame Seele hingegen unterliegt der Armuth, und bedeckt sich mit Schande; sie sinkt bis zur Niederträchtigkeit herab, und da sie Mißhandlungen erträgt, ohne sie abzuwehren, zieht sie sich neue zu. (3)

Wie ein Schilfrohr vom geringsten Lüftchen bewegt wird, so zittert der Feige beym Anblicke des kleinsten Uebels: kaum zeigt sich eine Gefahr, so geräth er schon in Verlegenheit, Unruhe und Verwirrung, und das kleinste Unglück macht ihn gänzlich verzagt.

Siebender Abschnitt.

Zufriedenheit.

Mensch! vergiß nicht, daß dein Schicksal auf dieser Welt von der ewigen Weisheit bestimmt ward, die dein Herz kennt, die Eitelkeit deiner Wünsche einsieht, und nicht

selten aus Barmherzigkeit taub ist gegen alle deine Bitten.

Ihre Liebe zu den Menschen hat demungeachtet die Ordnung der Dinge so eingerichtet, daß man für jedes rechtschaffene und vernünftige Unternehmen mit Wahrscheinlichkeit auf einen guten Erfolg rechnen darf.

Die Unruhen, die du fühlest, und die Unfälle, worüber du klagest, haben keine andern Quellen, als deine Thorheit, deinen Stolz, und deine ausschweiffenden Einbildungen.

Murre nicht wider die Zulassungen und Anordnungen Gottes; sondern verbessere dein Herz.

Sprich niemals bey dir selbst: wenn ich reich und mächtig wäre, oder wenn ich Musse hätte, würde ich glücklich seyn. Wisse, jeder dieser Vorzüge führt auch seine Unbequemlichkeiten mit sich.

Der Arme bemerkt nicht die Unannehmlichkeiten und die Gemüthsunruhe des

Reichen; er fühlt nicht das Mißvergnügen und den Verdruß des Mächtigen; er weiß nichts von der drückenden Langenweile eines müssigen Lebens, darum seufzet er über sein Schicksal.

Beneide also keinen Menschen auf der Welt um das Scheinglück, welches er genießt; denn du kennst ja den Verdruß nicht, der an seinem Innern nagt.

Mit Wenigem zufrieden seyn, ist der höchste Grad der Weisheit. Wer seine Reichthümer vermehrt, verdoppelt seine Sorgen; ein genügsames Herz hingegen ist ein verborgener Schatz, den der Mißmuth nie entdeckt.

Lässest du dich aber durch die Schmeicheleyen des Glückes nicht so weit verführen, demselben Gerechtigkeit, Mässigkeit, Nächstenliebe und Bescheidenheit aufzuopfern, so werden dich selbst die Reichthümer nicht unglücklich machen.

Wisse jedoch, daß reine, unwandelbare Glückseligkeit keinem Sterblichen beschieden sey.

Tugend ist die Laufbahn, welche die Gottheit dem Menschen angewiesen hat: Glückseligkeit das Ziel, welches er nicht eher erreichen kann, als nach vollendetem Laufe; in den Wohnungen der Ewigkeit erst soll er seine Krone empfangen.

Achter Abschnitt.

M ä s s i g k e i t.

Was dich hienieden dem Glücke am nächsten bringen kann, ist dieß, wenn dir der Himmel Verstand und Gesundheit verleiht.

Willst du diese Güter bis in dein hohes Alter erhalten, so fliehe die Wollust, und hüte dich vor ihren Anlockungen.

Tischt sie dir Leckerbissen auf, winkt sie aus dem funkelnden Weinpokale, lächelt sie dich an, und fängst du an lustig zu werden, dann ist Gefahr: dann sey deine Vernunft auf ihrer Hut; denn giebst du ihrer Feindinn Gehör, so bist du bald betrogen und verrathen.

Die Freude, welche sie dir verspricht, ist Ausschweifung; und ihre Süssigkeiten haben Krankheiten und den Tod im Gefolge.

Sieh nur einmal ihre Sclaven an; wirf nur einen Blick auf ihre Frohngäste, die sie als Leibeigene mit sich herumführt.

Mager und wie Todengeripppe wirst du sie finden, und wo nicht eigentlich krank, doch stumpfsinnig.

An ihre kurzen Vergnügungen gränzt Ueberdruß, Beschwerde und Siechthum. Die Wollust hat ihren Gaumen stumpf gemacht, daß ihnen die ausgesuchtesten Leckerbissen nicht mehr behagen.

Schlachtopfer sind sie geworden; und dieß ist die gerechte Strafe, welche die Vorsehung über diejenigen verhängt, die ihre Gaben mißbrauchen.

Aber wer ist jene, die dort mit leichtem, anmuthsvollem Schritte über jene Fläche dahin lustwandelt?

Wie Rosen glühen ihre Wangen, Morgenthau fließt von ihren Lippen; Freude mit ihren Zwillingsschwestern Unschuld und Sittsamkeit stralet aus ihrem Blicke, und aus unentweihter Herzenslust trillert sie im Gehen ein Liedchen.

Gesundheit ist ihr Name — sie, die Tochter des Fleisses und der Mässigkeit, bewohnt mit ihren Geschwistrigten die nördlichen Gebirge von San-Ton-Hoe.

Ihre Brüder sind rüstige emsige Leute, und blühend alle, wie sie; derbe und voll Kraft ist ihr Nervensystem und ihr Knochenbau, und Arbeit ihre Belustigung von früh Morgens bis in den Abend hinein.

Die Arbeiten ihres Vaters unterhalten ihre Eßlust, und die Mahlzeiten ihrer Mutter geben Erfrischung.

Bekämpfung ihrer Leidenschaften ist ihr angenehmstes Geschäfte, und der Sieg über böse Gewohnheiten ihr Ruhm.

Mässiger Genuß macht ihre Vergnügen immerwährend; und ihr Schlaf ist zwar kurz, aber desto tiefer und ruhiger.

Ihr Blut ist eben so rein, wie ihre Seele heiter: ein Arzt — dessen Namen sie nicht einmal kennen — naht sich nie ihren Hütten.

Welch ein Abstand gegen die übrigen Menschenkinder! Unter diesen wohnt weder Sicherheit, noch wechselseitiges Zutrauen.

Sieh da, wie ihnen neue Gefahren von aussen drohen, während von innen ein Verräther auf den Zeitpunkt lauert, wo er sie überlisten kann.

Ihre Gesundheit und Stärke, ihre Schönheit und Thätigkeit entflammten in ihrem Busen die Begierden wollüstiger Liebe; angekettet sind sie nun in dem Raubschlosse der Wollust; diese fodert Huldigung, und spannt die Fallstricke ihrer Verführungskunst rings um sich her.

Geschmeidig und zart sind ihre Gliedmassen, ihr Anzug gefällig und künstlich gewählt. Geilheit sprüht aus ihren Augen, Verführung sizt in ihrem Busen; sie winkt mit dem Finger, sie ladet durch Blicke

ein, und sucht durch honigsüsse Worte zu hintergehen.

Flieh ihre Reitze, verstopfe deine Ohren vor ihren Zauberworten. Begegnet dein Auge ihrem schmachtenden Blicke, hörst du ihre süsse Stimme, oder umarmt sie dich einmal, so fesselt sie dich auf ewig. Schande, Krankheit, Armuth und Reue sind ihr Gefolge.

Entnervt durch Wollust, und entmannt durch Faulheit, wirst du Kraft und Gesundheit verlieren, kurz wird die Daüer deiner Tage seyn, und wenig deine Ehre; groß hingegen die Anzahl deiner Beschwerden, und doch wirst du keinen Menschen zum Mitleid bewegen.

Zweyte Abtheilung.

Von den Affekten.

Erster Abschnitt.

Hoffnung und Furcht.

Die Versprechungen der Hoffnung sind lieblicher als das Röschen, das aus der Knospe hervorlächelt, und weit schmeichelhafter, als die sichere Erwartung; (4) die Drohungen der Furcht hingegen jagen Schrecken ein.

Laß du dich indessen weder durch Hoffnung, noch durch Furcht in deinem Wege von der geraden Strasse ableiten; denn so kannst du, was dir immer werden wird, mit gleichgültigem Gemüthe abwarten.

Selbst vor den Schrecken des Todes bebt der Gerechte nicht; wer nichts Böses thut, kann dabey ohne Furcht seyn.

Alles, was du thust, thue mit einem gewissen vernünftigen Selbstvertrauen; denn

wenn du schon im voraus am glücklichen Erfolge verzweifelst, wird dir sicher nichts gelingen.

Laß dein Gemüth nicht durch blinden Lärm erschüttern, noch deinen Muth durch Schreckbilder deiner eigenen Einbildungskraft niederschlagen.

Die Furcht erzeugt Unglück, der Hoffende aber weiß sich selbst zu rathen.

Wenn der Straus verfolgt wird, so verbirgt er seinen Kopf, und vergißt dabey auf seinen Körper; daher sezt ihn jeder blinde Lärm in Gefahr.

Hältst du eine Sache für unausführbar, so wird sie es durch deine Muthlosigkeit; wer aber ausharret, überwindet alle Schwierigkeiten.

Der Thor gängelt sich mit eiteln Hoffnungen; der Weise aber verschließt ihnen sein Herz.

Gieb allen deinen Wünschen die Vernunft zur Führerinn, und spanne deine Hoffnungen nicht über die Gränzen der Mög-

lichkeit hinaus: so wird dir alles gut von Statten gehen, und du ersparest deinem Herzen die Kränkung, dich in deiner Erwartung getäuscht zu sehen.

Zweyter Abschnitt.

Freude und Mißvergnügen.

Deine Freude sey nie so übertrieben, daß sie deinen Geist berausche, noch dein Mißvergnügen so übermässig, daß es dir allen Muth benehme.

Die Freuden sowohl, als die Widerwärtigkeiten dieses Lebens sind zu geringfügig, als daß du Ursache hättest, dein Herz durch sie über die eigentlichen Schranken der Mässigung erheben, oder niederschlagen zu lassen.

Sieh da unten die Wohnung der Freude. (*) Sie ist von aussen bemahlt, und athmet Lust; du wirst sie an dem schallenden Gelächter erkennen, wovon sie wiederhallt.

Die Frau des Hauses steht unter der Thüre; sie ruft jedem Vorübergehenden, sie singt, jauchzet und lacht beständig.

Sie ladet zum Eintritte und zum frohen Lebensgenusse ein, welcher, wie sie sagt, nur in ihrer Wohnung zu finden ist.

Ihre Hausgenossen nennen sich Kinder der Freude; sie scheinen vergnügt und fröhlich zu seyn; aber alle ihre Handlungen sind mit Thorheit und Ungereimtheit gestempelt.

Sie sind durch Ketten aneinander gefesselt, die aus allem, was schädlich und verderblich ist, zusammengeschmiedet sind; das Böse ist ihr einziges Ziel, und der Abgrund des Verderbens öffnet sich unter ihren Schritten.

Nun kehre dich um; in jenem Thale, dicht mit Bäumen bepflanzt, die dem menschlichen Blicke den Eingang verwehren, wirst du den Aufenthalt der Traurigkeit entdecken.

Seufzer schwellen ihren Busen an; ihr Mund bringt nichts als Weheklagen

hervor; sie findet ein gewisses Vergnügen daran, ihr Auge am menschlichen Elende zu weiden.

Weinend betrachtet sie die gewöhnlichen Vorfälle des Lebens; die Schwachheit und Ungerechtigkeit der Menschen entlocken ohne Unterlaß Thränen ihrem Auge, und liefern Stoff zu ihrem Jammer.

Die ganze Natur scheint ihr mit Ungerechtigkeiten überschwemmt; jedem Gegenstande, den sie wahrnimmt, theilt sich die Düsterheit ihres Gemüthes mit; Tag und Nacht hört man bey ihr nichts, als das Gewinsel des Jammers und der Kleinmüthigkeit.

Nähere dich ihrem Aufenthalte nicht; ihr Athem ist ansteckend; die Früchte und Blumen, welche den Garten des Lebens zieren, verdorren davon.

Wenn du dem Hause der Freude ausweichest, so verirre dich ja nicht zu dieser traurigen Wohnung; sondern halte dich sorgfältig an den Mittelweg, der dich über

eine sanfte Anhöhe zum Wohnsitze der Gemüthsruhe führen wird.

Sicherheit und Zufriedenheit wohnen bey ihr; ihre Munterkeit fällt nicht ins Lustige; aber auch ihre Ernsthaftigkeit nicht ins Schwerfällige: sie betrachtet mit gleich unbefangenem Blicke die Freuden und Widerwärtigkeiten des Lebens.

Hier wirst du, wie von einem erhabenen Standpuncte aus die Thorheit und das Elend sowohl derjenigen entdecken, die, von ihrem lustigen Temperamente dahingerissen, die Wollust zur beständigen Gefährtinn haben; als derer, die ihre Lebenstage damit zubringen, das Elend und die Drangsale des Menschen zu bejammern.

Beide werden dein Mitleiden erwecken, und ihr widersinniges Betragen wird dich vor ähnlichen Verirrungen warnen.

Dritter Abschnitt.

Zorn.

Wie der Wirbelwind in seiner Wuth Bäume ausreißt, und die Oberfläche der Erde verwüstet; oder wie die Erschütterungen eines Erdbebens die festesten Gebäude umstürzen, so verbreitet die Heftigkeit eines Menschen, der sich dem Zorne preis giebt, allenthalben Verwüstung und Jammer; seine Hand drohet nichts, als Gefahr und Zerstörung.

Allein betrachte ihn einmal mit einem vergleichenden Blicke auf deine eigenen Schwachheiten, und du wirst dem Andern gerne seine Fehler verzeihen.

Laß dich vom Zorne nicht überwältigen; denn du würdest da einen Degen schleifen, um dich selbst damit zu verwunden, oder deinen Freund niederzustossen.

Lässest du dir eine kleine Unbild gefallen, so wird man deine Geduld für weise Mässigung halten; und dein Herz wird dir

keine Vorwürfe machen, wenn du sie aus deinem Gedächtnisse auslöschest.

Siehst du nicht, daß der Zornige ganz von Sinnen kommt, während du deine Gemüthsruhe erhältst? Laß dir das Beyspiel des Andern zur Warnung dienen.

Unternimm nichts im Zorne: wer wird sich wohl zur Zeit eines wüthenden Sturmes aufs Meer hinaus wagen?

Wenn du auch die Unterdrückung deines Zornes vollkommen in deiner Macht hast, so fodert es doch die Klugheit, ihm vorzubeugen: vermeide daher jede Gelegenheit dazu, oder sey wenigstens auf deiner Hut, wenn du unversehens in eine geräthst.

Ein Narr hält sich über die Grobheiten eines Andern auf; der Weise verachtet sie.

Ueberlaß dich der Rachbegierde nicht; sie würde dein Herz foltern, und deine besten Neigungen verderben.

Sey immer vielmehr bereit zu verzeihen, als Beleidigungen zu erwiedern. Wer

Rache sucht, gräbt sich selbst eine Grube, und arbeitet an seinem eigenen Verderben.

Gute Worte, einem Zornigen gegeben, sind wie Wasser, das man ins Feuer gießt, und verwandeln den Feind in einen Freund.

Bedenk einmal, wie wenige Dinge des Zornes werth sind, und du wirst staunen, daß sich jemand, der noch nicht ganz von Sinnen ist, demselben ergeben kann.

Thorheit und Schwäche sind der Grund dieser Leidenschaft: und ein Rückblick auf dich selbst wird dich überzeugen, daß ihr die Reue fast immer auf dem Fusse folgt.

Schande klebt der Thorheit an: und Gewissensbisse sind mit der Heftigkeit verbunden.

Vierter Abschnitt.

M i t l e i d.

Gleichwie der Frühling die Fluren mit Blüthen und Blumen schmücket, und der Sommer die Scheunen mit einer ge-

segneten Erndte füllt: so überschüttet das Mitleid die Unglücklichen mit Wohlthaten.

Wer Theil nimmt an fremden Leiden, darf sich das Nehmliche versprechen; der Unbarmherzige hingegen verdient kein Mitleid.

Ungerührt sieht der Fleischer das Blut des Lammes fliessen; und der hartherzige Mensch sieht das Elend Anderer mit kaltem Blute an.

Aber wie Frühlingsthau fallen die Thränen eines empfindsamen Herzens.

Verschließ also dein Ohr nicht dem Geschrey des Armen, und verhärte dein Herz nicht gegen die Leiden der Unschuld.

Wenn Waisen deine Hülfe anflehen, wenn eine Wittwe im Uebermaaße des Schmerzens ihre Zuflucht zu dir nimmt, so nimm Antheil an ihrer Trübsal, und eile denen zu Hülfe, die ohne Stütze sind.

Siehst du deinen Bruder entblößt, vor Kälte zittern, und ohne Obdach, so

schliesse das Mitleid dein Herz auf; die Flügel der Liebe sollen ihn bedecken und beym Leben erhalten, woferne dir dein eigenes Leben lieb ist.

Während der arme Kranke auf seinem elenden Lager seufzt, während ein Unglücklicher auf dem Misthaufen oder im Kerker schmachtet, oder während dich graue Haare um Beystand anruffen: wie kannst du da überflüssigen Ergötzungen nachhängen, ohne ihre Noth zu Herzen zu nehmen?

Fünfter Abschnitt.

Begierden, Liebe.

Jüngling, nimm dich wohl in Acht vor den Reitzen der Wollust, und laß dich durch Belustigungen, die dir von einer Buhlerinn angeboten werden, nicht in Versuchung führen.

Die Heftigkeit der Begierden selbst zerstört ihren fortgesezten Genuß und macht ihn unmöglich; ihre Hitze würde deinen Untergang beschleunigen.

Laß also dein Herz durch ihre buhlerischen Kunstgriffe nicht unterjochen, und gieb nicht zu, daß dein Geist durch ihre Annehmlichkeiten gefesselt werde.

Die Quelle der Gesundheit, welche den Strom des Vergnügens unterhalten muß, würde gar bald vertrocknen, und jene der Freude versiegen.

Das Greisenalter würde dich in deinen schönsten Lebenstagen überraschen; in der Blüthe deiner Jugend würde sich deine Sonne zum Untergange neigen.

Aber wenn Tugend und Sittsamkeit die Reitze eines schönen Weibes beseelen, so glänzen sie heller, als Sterne; man kann ihrem mächtigen Einflusse nicht widerstehen.

Ihr Busen beschämt das Weiß der Lilien; ihr Lächeln ist reitzender, als ein Rosengarten.

Die Unschuld leuchtet aus ihrem Blicke, wie aus dem Auge einer Turteltaube; Wahrheit und Einfalt wohnen im Innersten ihres Herzens.

Die Küsse ihres Mundes sind süsser, als Honig, und arabische Wohlgerüche duften von ihren Lippen.

Verschließ nicht länger der zärtlichen Liebe den Eingang in deinen Busen; ihre reine Flamme wird dein Herz veredeln, es empfindsamer, und eben dadurch für die edelsten Eindrücke empfänglicher machen.

Dritte Abtheilung.

Von den Gliedern einer Familie.

Erster Abschnitt.

Das Weib.

Reitzende Tochter der Liebe, sey aufmerksam auf die Lehren der Klugheit, und laß die Grundsätze der Wahrheit tiefe Wurzeln schlagen in deiner Seele.

Dann werden die Reitze deines Verstandes deiner körperlichen Schönheit einen neuen Glanz mittheilen, und diese wird, gleich einer Rose, auch dann noch ihre völlige Anmuth erhalten, wenn ihre erste Lebhaftigkeit vorüber seyn wird.

Wenn im Lenze deiner Jugend, am Morgen deiner Tage, die Augen der Männer mit Wohlgefallen auf dich geheftet sind, und wenn dir die Natur ihre Sprache verdolmetschet, dann hüte dich vor ihren verführerischen Reden: nimm dein Herz wohl

in Acht, und leihe dein Ohr ihren überredenden Zudringlichkeiten nicht.

Erinnere dich, daß du die vernünftige Gefährtinn des Mannes bist, und nicht die Sclavinn seiner Leidenschaft.

Deine Bestimmung ist nicht, blos seinen sinnlichen Gelüsten zu fröhnen, sondern ihm beyzustehen in den Mühseligkeiten des Lebens, ihm durch deine zärtliche Anhänglichkeit zu schmeicheln, und ihn durch deine Liebkosungen für seine Sorgen zu belohnen.

Wer ist jene, die des Mannes Herz unterjocht, und es unumschränkt beherrscht?

Sieh, diese ists, die mit jungfräulicher Anmuth einher geht: Unschuld wohnt in ihrer Seele, und Sittsamkeit ruht auf ihren Wangen.

Ihre Hände suchen Arbeit, und ihre Füsse lauffen nicht gerne bald dort, bald dahin.

Ihre Kleidung ist nett, ihr Tisch mässig; Anmuth und Demuth setzen ih-

ren übrigen Vorzügen vollends die Krone auf.

Die schmeichelhaftesten Töne entschlüpfen ihrem Munde; Honig fließt von ihren Lippen.

Anstand begleitet jedes ihrer Worte, und in ihren Antworten herrschen Lieblichkeit und Wahrheit.

Gehorsam und Unterwürfigkeit sind ihre Lebensregeln: häusliche Eintracht und Glückseligkeit ihr Lohn dafür.

Klugheit geht vor ihren Schritten her, und Tugend wandelt ihr zur Rechten.

Anmuth und Liebe strahlen aus ihrem Auge; aber Bescheidenheit sizt auf ihren Augenbraunen.

Die ausgelassene Zunge verstummet in ihrer Gegenwart aus Ehrfurcht vor ihrer Tugend.

Wenn das Aergerniß noch so gäng und gebe ist, und der Leumund des Nächsten von allen Seiten aufs unbarmherzigste mitgenommen wird, so hält doch der Fin-

ger der Verschwiegenheit ihren Mund geschlossen, woferne ihn nicht ihr gutes Herz, oder die Liebe öffnet.

Die Güte selbst hat sich ihren Busen zum Zufluchtsorte gewählt; sie denkt daher nichts Arges von Andern.

Heil dem Sterblichen, der sie zur gemahlinn erhält; — Heil dem Kinde, das sie Mutter nennen wird!

Sie steht dem Hauswesen vor, und Friede herrscht im Hause; sie befiehlt mit Einsicht, und jedermann gehorcht ihr.

Früh steht sie auf, denkt über ihre Geschäfte nach, und weiset jedem eine schickliche Beschäftigung an.

Die Sorge für ihre Familie ist ihre einzige Freude, und der immerwährende Stoff ihres Nachdenkens: Niedlichkeit und Frugalität sind die Zierden ihres Hauses.

Ihre kluge Wirthschaft macht ihrem Manne Ehre; mit heimlicher Freude hört er die Lobsprüche, die ihr ertheilt werden.

Sie bildet den Verstand ihrer Kinder zur Weisheit, und ihr Beyspiel bringt ihnen gute Sitten bey.

Ihr Wort ist Gesetz für sie, und ihr Blick Auffoderung zum Gehorsame.

Sie spricht, und die Dienstboten lauffen: sie äussert den geringsten Wunsch, und er wird befriedigt; denn Liebe erfüllt die Herzen aller Untergebenen, und die Wohlthätigkeit der Hausfrau beflügelt ihre Füsse.

Der Wohlstand macht sie nicht übermüthig, und in Widerwärtigkeiten sucht sie geduldig die Wunden zu heilen, die ihr das Schicksal schlug.

Sie lindert den Kummer ihres Mannes durch ihre Rathschläge, und erleichtert sein Herz durch ihre Liebkosungen. Er theilt ihr seine geheimsten Empfindungen mit, und tauschet Trost dafür ein.

Heil dem Manne — ich sage es noch einmal — Heil dem Manne eines solchen Weibes! Heil den Kindern, die sie Mutter nennen!

Zweyter Abschnitt.

Der Mann.

Nimm dir eine Gesellschafterinn, wie es Gott verordnet hat: verbinde dich mit einem Weibe, und sey ein getreues Mitglied der Gesellschaft.

Aber prüfe mit Aufmerksamkeit, und entschliesse dich nicht auf Einmal: von deiner Wahl hängt deine künftige Glückseligkeit ab.

Verliert das Mädchen, welches deine Blicke auf sich zieht, viele Zeit mit ihrem Putze, ist sie in ihre eigenen Reitze vernarrt, hört sie sich gerne loben; lacht sie viel, und spricht sie laut; ists ihr im väterlichen Hause zuwider, und schweifen ihre Blicke kühn auf den Gesichtern der Männer herum: dann, mögen ihre Reitze himmlisch seyn, wende deine Augen davon ab, flieh vor ihren Schritten, und sieh zu, daß dir deine Einbildungskraft den Kopf nicht verrücke.

Findest du aber ein gefühlvolles Herz mit einem sanften Charakter, einem aufgeweckten Verstande und einem gefälligen Aeusserlichen vereinbart, so führe dieses Mädchen in dein Haus; sie verdient es, deine Freundinn, deine Gefährtinn, und der Gegenstand deiner Zuneigung zu seyn.

Liebe sie zärtlich als einen Segen von oben herab; und gewinn ihr Herz durch dein liebreiches Betragen.

Sie ist Frau im Hause; behandle sie also mit Achtung, damit deine Dienerschaft ihr die schuldige Unterwürfigkeit bezeige.

Widersetze dich nicht ohne Ursache ihrer Neigung: sie theilt deinen Kummer mit dir, laß sie auch theilnehmen an deinem Vergnügen.

Rüge ihre Fehler auf eine freundliche Art; und fodere nicht mit Strenge den Gehorsam, welchen sie dir schuldig ist.

Schütte alle deine Geheimnisse in ihren Busen aus; ihre Rathschläge sind aufrichtig, und du läufst nicht Gefahr hintergangen zu werden.

Bleib dem Ehebette getreu; — sie ist die Mutter deiner Kinder.

Wenn sie krank ist und Schmerzen auszustehen hat, so soll deine Zärtlichkeit ihre Leiden versüssen. Ein mitleidiger und liebevoller Blick von dir wird ihr mehr Linderung verschaffen, als zehen Aerzte.

Betrachte die Schwachheit ihres Geschlechts und die Zartheit ihres Körpers: sey nicht zu strenge gegen sie, und erinnere dich an deine eigenen Unvollkommenheiten.

Dritter Abschnitt.

Der Vater.

Du, der du Vater bist, bedenke die Wichtigkeit des Unterpfandes, welches dir anvertraut ist. Du bist schuldig, das Wesen, welches du hervorgebracht hast, zu beschützen und zu erhalten.

Von dir hängt es ab, ob dein Kind der Segen oder die Qual deines Lebens, ein nützlicher oder unnützer Staatsbürger seyn soll.

Laß dir frühzeitig seinen Unterricht angelegen seyn, und nähre seinen Geist mit Grundsätzen der Wahrheit.

Dein Auge sey immer wachsam auf jede Neigung und jeden Hang desselben: bilde es in seiner Jugend, und laß keine böse Gewohnheit mit ihm aufwachsen.

Auf solche Art wird es emporwachsen, wie eine Zeder; sein Haupt wird über alle Bäume des Waldes hinwegsehen.

Ein lasterhafter Sohn ist die Schande seines Vaters: ein tugendhafter hingegen bringt den grauen Haaren desselben Ehre.

Du bist der Herr des Bodens; laß es nicht an der Bearbeitung fehlen: du wirst die Früchte einärndten, die du ausgesäet hast.

Lehre deinen Sohn Gehorsam, und er wird dich segnen, — Sittsamkeit, und er wird nie Ursache haben, sich zu schämen.

Präge ihm Erkenntlichkeit ein, und er wird Wohlthaten empfangen, — Men-

schenliebe, und er wird die Zuneigung Anderer gewinnen.

Gewöhne ihn zur Mässigkeit, und er wird sich einer dauerhaften Gesundheit freuen, — zur Klugheit, und das Glück wird ihm allenthalben auf dem Fusse folgen.

Vergiß nicht, ihm Gerechtigkeit und Billigkeit einzuflössen; die Welt wird ihn dann schätzen, und sein Herz wird ihm nie Vorwürfe machen.

Mach ihn emsig und thätig, und er wird seine Habe vermehren; bring ihm eine gute Lebensart bey, und man wird seinen Verstand rühmen.

Leite ihn zu den Wissenschaften an, so wird sein Leben nützlich, — zur Religion, so wird sein Tod glückselig seyn.

Vierter Abschnitt.

Der Sohn.

Von den Geschöpfen des Allmächtigen lerne der Mensch Weisheit, und mache sich den Unterricht zu Nutzen, den sie ihm ertheilen.

Geh hin in die Wüste, und nimm dir ein Beyspiel am Storche, den du dort findest. Auf seinen Flügeln trägt er seinen alten Vater, versezt ihn an einen sichern Ort, und versieht ihn mit Nahrung.

Kindliche Liebe ist kostbarer, als alle jene Rauchwerke, die in ganz Persien der Sonne dargebracht werden: sie duftet angenehmere Wohlgerüche aus, als jene Gewürze, deren Geruch durch die Westwinde über Arabiens Fluren verbreitet wird.

Sey also dankbar deinem Vater; denn er hat dir das Leben gegeben: und deiner Mutter; denn sie hat dich unter ihrem Herzen getragen.

Sey aufmerksam auf die Worte deines Vaters; sie sind zu deinem Besten gesprochen. Gieb seinen Ermahnungen Gehör; den nur die Liebe ist es, welche sie ihm in den Mund legt.

Er wachte, um dich in Wohlstand zu versetzen: er arbeitete, um dir ein gutes Auskommen zu verschaffen; ehre also sein Alter, und gieb nicht zu, daß seinen grauen Haaren die gebührende Achtung versagt werde.

Sey immer eingedenk der Schwäche deiner Kindheit, und der verschiedenen Grade deines Wachsthumes.

Mildere die Schwächlichkeiten deiner betagten Eltern; sey Stütze ihrem sinkenden Leben.

So werden sie dann ihre irdische Hülle im Frieden ablegen; und deine eigenen Kinder werden dein Beyspiel in Ehren halten, und dir die nehmlichen Pflichten erweisen.

Fünfter Abschnitt.

Die Geschwistrige.

Ihr seyd Kinder des nehmlichen Vater, dessen Sorgfalt euch erzog, und der nehmlichen Mutter, die euch die Brust reichte.

Die Bande der Zuneigung sollen euch also aneinander fesseln, damit die Eintracht — die Mutter alles Guten — in euerm våterlichen Hause erhalten werde.

Zerstreuet ihr euch einst in der Welt, so vergesset nicht, daß die Blutsverwandtschaft, welche euch verbindet, wechselseitige Liebe und Eintracht von euch fodert; und gebet keinem Fremden den Vorzug vor euerm eigenen Blute.

Befindet sich dein Bruder in einer Widerwårtigkeit, so steh ihm bey; ist deine Schwester in einer Verlegenheit, so verlaß sie nicht.

So werden die Glücksgüter deines Vaters seinem ganzen Geschlechte zur Erhaltung dienen: die väterliche Sorgfalt wird sich — neubelebt durch diese wechselseitige Liebe — auf alle seine Kinder fortpflanzen.

Vierte Abtheilung.

Von
der Fürsehung oder von der zufälligen Verschiedenheit der Menschen.

Erster Abschnitt.

Der Weise und der Unwissende.

Die Geistesgaben sind Geschenke des allerhöchsten Wesens: dieses giebt nach seinem Belieben jedem seinen Antheil aus seinem Schatze.

Hat es dir Weisheit zugetheilt, hat es deinen Verstand aufgeklärt: so theile dich dem Unwissenden mit, zu seiner Belehrung; dem Weisen, zu deinem eigenen Nutzen.

Wahre Weisheit ist lange nicht so anmassend, als die Thorheit. Der Weise zweifelt oft, und ändert seinen Willen. Der Thor ist hartnäkig: er steht niemals an;

er weiß alles, — es müßte nur etwa seyn, daß er nichts wüßte.

Um den Stolz eines unwissenden Menschen ist es eine unausstehliche Sache; und die Begierde immer zu reden verräth übermässige Thorheit. Die Weisheit räth jedoch, ihre Ungezogenheiten zu ertragen, und mit ihren Ungereimtheiten Mitleid zu haben.

Sey du demungeachtet nicht stolz auf dich selbst, rühme dich nicht einer höhern Einsicht; der erhabensten Grad des Scharfsinnes, dessen ein Mensch fähig ist, ist doch weiter nichts, als Blindheit und Kinderwitz.

Der Mann fühlt seine Unvollkommenheiten, und demüthigt sich, ohne in seinem eigenen Beyfalle Entschädigung zu finden.

Der Thor hingegen betrachtet ohne Unterlaß das schmale Bächelchen seines Verstandes, er ist ganz bezaubert von den kleinen Steinchen, die er auf dem Grunde findet: er langt sie heraus, zeigt sie als Perlen vor, und weidet sich an dem Beyfalle seines Gleichen.

Er prahlt mit unbedeutenden Dingen, die er sich erworben hat; aber von Dingen, deren Nichtkenntniß schimpflich ist, hat er gar keinen Begriff.

Selbst auf der Weisheit Pfade hascht er nur nach Thorheit; und die Schande, sich in seiner Erwartung getäuscht zu sehen, ist der Lohn seiner Bemühung.

Der Weise schmücket und bildet seinen Geist: die Fortschritte seiner Selbstkultur sind seine Lust; er verwendet sie zum Nutzen des Publikums, und wird dafür mit Ruhm gekrönt.

Er ist jedoch überzeugt, daß die erste und schönste Wissenschaft darin bestehe, tugendhaft zu werden: seine zweyte Sorge aber widmet er ganz allein seiner zeitlichen Glückseligkeit.

Zweyter Abschnitt.

Der Reiche und der Arme.

Wem Gott Reichthümer, und dazu Verstand gegeben hat, sich derselben weise zu bedienen, der hat ein vorzügliches Geschenk von ihm erhalten.

Der Anblick seines Reichthums gewährt ihm wahres Vergnügen, weil er ihn in den Stand sezt, Gutes zu thun.

Er nimmt den gekränkten Armen in seinen Schutz, und giebt nicht zu, daß der Mächtige den Schwachen unterdrücke.

Er sucht Gegenstände des Mitleids auf; er verschaft sich Kenntniß ihrer Bedürfnisse; er unterstüzt sie mit Unterscheidungskraft, und ohne Prahlerey.

Er beschäftigt viele Hände mit Arbeit, und bereichert dadurch das Land: er giebt den Arbeitern zu thun, und die Künste vervollkommnen sich.

Er betrachtet den Ueberfluß von seinem Tische als das Erbgut der Armen, die

ihn umgeben, und entzieht ihnen denselben nie.

Sein natürlicher Hang zum Wohlthun wird durch sein Glück nicht gehemmt. Er freut sich, reich zu seyn, und seine Freude ist untadelhaft.

Aber wehe dem, der Schätze aufhäufet, blos um sich ihres Besitzes zu freuen! Wehe dem, der das Angesicht des Armen verachtet oder betrübet, und den Schweiß ausser Acht läßt, der von seiner Stirne rinnt!

Mit fühllosem Herzen hebt er seine Glücksumstände durch Unterdrückung Anderer empor: das Verderben seines Bruders beunruhigt ihn nicht im mindesten.

Wie Milch trinkt er die Thränen des Waisen, und das Jammergeschrei der Wittwe ist seinem Ohre angenehme Musik.

Sein Herz ist durch die Liebe zu den Reichthümern verhärtet; kein Schmerz, kein Elend kann es rühren.

Indessen verfolgt ihn der Fluch der Ungerechtigkeit; er lebt in einer immerwäh-

renden Furcht; seine innerliche Unruhe und die Unersättlichkeit seiner Habsucht rächen jene Unglücklichen, die es durch ihn geworden sind, hinlänglich an ihm.

Kommt wohl das Elend der Armuth in Vergleich mit den Schlangenbissen, die das Herz eines lieblosen Reichen zerfleischen?

Der Arme hat also Ursache genug, sich zu trösten, und sogar zu freuen.

Er verzehrt seine Bissen in Ruhe; sein Tisch ist nicht von einem Haufen Schmarotzer umringt.

Er wird weder durch eine zahlreiche Dienerschaft belästigt, noch durch zudringliche Bitten beunruhigt.

Indem er die leckerhaften Speisen des Reichen entbehrt, entgeht er auch seinen Krankheiten.

Schmeckt seinem Gaumen das Brod, das er ißt, nicht besser? Löscht nicht das Wasser, das er trinkt, seinen Durst, und zwar mit weit mehr Annehmlichkeit, als die köstlichen Getränke des Wollüstlings?

Seine Arbeit erhält ihn gesund, und verschaft ihm einen süssen Schlaf, den die Faulheit auch im weichsten Pflaumenbette vergebens sucht.

Seine Wünsche schränken sich auf die engen Gränzen seines niedrigen Standes ein; und die aus der Zufriedenheit entspringende Gemüthsruhe, die er genießt, ist süsser, als alle Eroberungen des Reichthums und der Hoheit.

Der Reiche bilde sich also ja nichts auf seinen Ueberfluß ein, und der Arme lasse den Muth nicht sinken bey seiner Dürftigkeit; denn die göttliche Fürsehung hat beyden ihre eigene Glückseligkeit zugemessen.

Dritter Abschnitt.

Der Herr und der Dienstbote.

Mensch, der du andern Menschen unterworfen bist, seufze nicht über deine Dienstbarkeit; es ist dieß die Verfügung der Gottheit. Auch dieser Stand hat seine Vortheile; er entfernt von dir die Unruhen und Sorgen für den Lebensunterhalt.

Treue ist die Ehre eines Dienstboten; seine glänzendsten Tugenden sind Unterwürfigkeit und Gehorsam. Trag also mit Geduld die Verweise deines Herrn, und antworte nicht, wenn er dich rauh anfährt; dein duldendes Stillschweigen wird nicht in Vergessenheit kommen.

Laß dir seinen Nutzen angelegen seyn, sey fleissig in deinen Verrichtungen, und belohne das Zutrauen, welches er dir schenkt, mit Treue.

Deine Zeit und deine Arbeit gehören ihm zu; betrüg ihn um keine von beyden; denn er bezahlt dich dafür.

Du aber, Herr, sey gerecht gegen deinen Bedienten, wenn du dich seines Diensteifers und seiner Pünktlichkeit versichern willst; deine Befehle seyen vernünftig, willst du sie je schleunig befolgt sehen.

Mensch! auch dein Diener hat menschliche Vernunft: Schärfe und Strenge können zwar Furcht, aber niemals Liebe einflössen.

Laß aus deinen Verweisen Güte, und aus deinem Ansehen Vernunft hervorleuchten; auf solche Art werden ihm deine Ermahnungen ans Herz dringen, und seine Pflicht wird ihm zum Vergnügen werden.

Aus Dankbarkeit wird er dir mit der pünctlichsten Genauigkeit dienen, aus Liebe wird er dir mit Freuden gehorchen: ermangle aber auch du dagegen nicht, seinen Diensteifer und seine Rechtschaffenheit nach Gebühr zu belohnen.

Vierter Abschnitt.

Der Fürst und der Unterthan.

O du, Günstling des Himmels, den die Menschenkinder, deine Brüder, zur höchsten Gewalt erhoben, und zum Regieren bestimmt haben! — Beherzige vielmehr die Wichtigkeit und die Verbindlichkeiten dieser dir anvertrauten Stelle, als die Würde und Erhabenheit deines Standes.

Du bist mit Purpur bekleidet, und sitzest auf dem Throne; Majestät umhüllt

deine Stirne; du trägst den Scepter: aber nicht deinetwegen bist du mit diesem äusserlichen Pompe ausgeschmückt worden; sondern zum Besten deiner Völker.

Der Wohlstand der Völker macht den wahren Ruhm ihres Königes aus: seine Macht und sein Ansehen liegen in den Herzen seiner Unterthanen.

Ein Monarch steht auf einem erhabenen Posten; der Horizont seines Geistes ist daher von weitem Umfange. (6) Er denkt über wichtige Dinge nach, und sucht Beschäftigungen, die seiner Macht würdig sind.

Er versammelt die Weisen seines Reiches: er fragt sie offenherzig um Rath, und hört ihre Meinungen an.

Er macht sichs zum Geschäfte, den Geist seines Volkes kennen zu lernen; er unterscheidet die verschiedenen Anlagen der Menschen, und weiset ihnen Wirkungskreise an, die ihren Fähigkeiten angemessen sind.

Die obrigkeitlichen Personen, welche er gewählt hat, sind billig, und er läßt sich nicht durch seine Günstlinge täuschen.

Er

Er begünstiget die Künste, und sie blühen: die Wissenschaften gewinnen unter seinem Schutze an innerm Gehalte und an äusserlicher Form.

Er liebt den Umgang mit gelehrten und fähigen Köpfen; er ermuntert ihre Nacheiferung, und ihre Arbeiten erheben den Ruhm seines Reiches.

Das Talent des Kaufmanns, der seinen Handel erweitert, die Industrie des Pächters, der die Grundstücke verbessert, die Geschicklichkeit des Künstlers, die Fortschritte des Gelehrten, beehrt er mit seiner Gewogenheit und seinem Schutze, und belohnet sie mit prachtvollen Geschenken.

Er legt neue Kolonien an, und baut Schiffe: die Flüsse bilden Häfen zu seiner Sicherheit; sein Volk lebt im Ueberflusse, und sein Staat wird von Tag zu Tag mächtiger.

Weisheit und Billigkeit dictiren seine Verordnungen: friedlich geniessen seine Unterthanen die Früchte ihrer Arbeit, und ihr Glück besteht in der Beobachtung der Gesetze.

Seine Rechtssprüche gründen sich auf Gnade; bey Bestrafung der Verbrechen ist er aber unbeweglich, und nimmt keine Rücksicht auf die Person.

Seine Ohren stehen immerhin den Klagen seiner Unterthanen offen; er hält die Hand des Unterdrückers zurück, und befreyet sie von dessen Tyranney.

Seine Völker betrachten ihn, mit Herzen voll Ehrerbietung und Liebe, durchgängig als ihren Vater; sie sehen ihn als den Erhalter ihrer Glückseligkeit an.

Diese Zuneigung erzeugt in ihm die nehmlichen Gefühle; und alle seine Beschäftigungen zielen dahin ab, ihr Glück immer mehr und mehr in Sicherheit zu stellen.

Man murret nicht im mindesten wider ihn; die Verschwörungen seiner Feinde setzen den Staat nicht in Gefahr.

Seine ihm ergebenen und getreuen Unterthanen sind immer bereit, ihn zu vertheidigen, und sich dem Feinde wie eine eherne Mauer entgegen zu stellen.

Wie Spreu vom Winde zerstreut wird, so flieht die Armee des Tyrannen vor ihnen.

Friede und Sicherheit sind der Segen dieser Völker: Ruhm und Kraft umgeben auf immer den Thron eines solchen Königs.

Fünfte Abtheilung.

Von den gesellschaftlichen Pflichten.

Erster Abschnitt.

Gutthätigkeit.

Wenn du deine Bedürfnisse betrachtest, wenn du über deine Unvollkommenheiten nachdenkst, so erkenne, Menschenkind! die Güte Gottes, welche dich mit Vernunft begabt, mit der Sprache beschenkt, und in die menschliche Gesellschaft versezt hat, um die unentbehrlichen Hülfleistungen der Menschlichkeit wechselweise zu empfangen und zu entrichten, und gegenseitige Pflichten zu erfüllen.

Deine Nahrung, das Kleid, welches dich gegen die Ungemache der Witterung schüzt, den Genuß des Tröstlichen und Angenehmen, das dir in deinem Leben widerfährt, alles dieses hast du dem Beystande Anderer zu verdanken, und du kannst nicht

anders daran theilnehmen, als in den Banden der Gesellschaft.

Deine Pflicht ist es also, Freund der Menschen zu seyn, gleichwie es dein Interesse erfodert, daß man der deinige sey.

Gleichwie die Rose ihrer Natur nach einen sehr süssen Geruch ausduftet, so bringt der Gutthätige ohne alle Anstrengung gute Werke hervor.

Er genießt eine ungestörte Gemüthsruhe; vergnügt über den Wohlstand seines Nachbars, öffnet er sein Ohr der Schmähsucht nicht; nur über die Fehler der Menschen kann er sich betrüben. (7)

Gutesthun ist sein Verlangen, und er sucht Gelegenheit dazu auf: die Hülfe, die er seines Gleichen leistet, ist ihm selbst Erleichterung.

Seine ausgebreitete Vernunft lehrt ihn seine Wünsche auf die Glückseligkeit aller Menschen ausdehnen; und die Großmuth seines Herzens treibt ihn an, sein Möglichstes dazu beyzutragen.

Zweyter Abschnitt.

Gerechtigkeit.

Der Friede in einer Gesellschaft hängt von der Gerechtigkeit ab, und das Glück jedes Einzelnen von dem sichern Genusse seines Eigenthums.

Mässigung setze also deinen Wünschen Schranken, und Gerechtigkeit leite sie.

Beneide deinen Nächsten nicht um seine Habe: seine Armuth sey dir in jeder Gestalt heilig.

Keine Versuchung — selbst keine Herausfoderung verleite dich jemals, deine Hand auszustrecken, um ihm nach dem Leben zu trachten: kränke seinen guten Namen nicht, und gieb ja kein falsches Zeugniß wider ihn.

Bestich seinen Dienstboten nicht, damit er ihn betrüge oder verlasse; vor allem aber hüte dich, seine Gattinn zu verführen; du würdest seinem Herzen eine Wunde schlagen, die du nimmermehr zu heilen im

Stande wärest: du würdest ihm einen unersetzlichen Schaden zufügen.

Sey gerecht und unpartheiisch im Handel und Wandel mit Andern, und handle so gegen sie, wie du wünschest, daß sie gegen dich handeln sollen.

Belohne das Zutrauen Anderer mit Treue, und hintergehe denjenigen nie, der seine Hoffnung auf dich sezt: sey überzeugt, daß Verrätherey in den Augen Gottes ein grösseres Laster ist, als Diebstahl.

Unterdrücke den Armen nicht, und entzieh dem Arbeiter niemals seinen Lohn.

Verkaufst du etwas, um einen guten Gewinn zu erhaschen, so nimm dein Gewissen in Acht; begnüge dich mit einem mittelmässigen Gewinne, und ziehe niemals einen Vortheil aus der Unwissenheit des Käufers.

Bezahle deine Schulden pünctlich; denn wer dir etwas geliehen hat, der rechnete auf deine Redlichkeit; und es ist ungerecht und niederträchtig, ihm dasjenige vorzuenthalten, was du ihm schuldig bist.

Endlich, Mitglied der Gesellschaft: durchforsche das Innerste deines Herzens, ziehe dein Gedächtniß zu Rathe, und findest du, du habest irgend einen Fehler zum Nachtheile eines Andern begangen, so schäme und betrübe dich darüber, und mache das Unrecht wieder gut, so schleunig und so vollkommen, als du nur immer vermagst.

Dritter Abschnitt.

Liebe.

Heil dem Menschen, der die Wohlthätigkeit in seinem Herzen Wurzel schlagen ließ! Die Frucht, welche daraus hervorspriessen wird, ist christliches Wohlwollen und Nächstenliebe.

Aus dieser Quelle werden Ströme der Güte entspringen, welche sich zum Wohl der Menschheit ergiessen.

Der Mann mit liebreichem Herzen springt dem Dürftigen in seinen Nöthen bey; und würde sich glücklich schätzen, wenn er jedermanns Wohlstand befördern könnte.

Er richtet nicht über seinen Nachbar; er mißt den Erzählungen der Schmähsucht und der Verläumdung keinen Glauben bey, und verbreitet sie niemals weiter.

Er verzeiht die Kränkungen, die man ihm zufügt, und löscht sie aus seinem Gedächtnisse aus: Rache und Bosheit sind aus seinem Herzen verbannt.

Er vergilt nicht Böses mit Bösem; er haßt auch nicht einmal seine Feinde; er sezt ihren Kränkungen nichts als freundschaftliche Ermahnungen entgegen.

Menschliches Leiden und Elend rührt sein Herz zum aufrichtigen Mitleiden: er suchet die Last ihres Unglückes zu erleichtern, und das Vergnügen, welches er fühlt, wenn er seine Absicht erreichet hat, ist ihm reichliche Belohnung für seine Mühe.

Er besänftiget den Zorn und die Wuth; er legt Streitigkeiten bey; er baut den übeln Folgen des Zankes und Hasses vor; er erhält die Eintracht in seiner Nachbarschaft; man nennt daselbst seinen Namen mit Ehrfurcht, und überhäuft ihn mit Lobsprüchen und Segen.

Vierter Abschnitt.

Dankbarkeit.

Wie die Aeste eines Baumes den Saft der Wurzel zurückgeben, woher sie ihn empfangen hatten; wie ein Fluß sein Wasser dem Meere wieder zuführt, wovon es herkam: so hat das Herz eines dankbaren Menschen seine Freude daran, Gutes mit Gutem zu vergelten.

Er bekennt immer mit Freude die Wohlthat, die er empfangen hat, und betrachtet seinen Wohlthäter mit eben soviel Liebe, als Hochachtung.

Steht es nicht in seiner Macht, jene Wohlthat in gleichem Grade zu erwiedern, so erhält er doch das Andenken derselben sorgfältig in seinem Herzen, und vergißt sie niemals.

Die Hand des Großmüthigen gleicht den Wolken, welche Früchte, Kräuter und Blumen über die Erde verbreiten: das Herz des Undankbaren aber ist einer Wüste ähn-

lich, die den Regen gierig einsaugt, sogleich verschlingt und nichts hervorbringt.

Beneide deinen Wohlthäter nicht, und halte die Gutthat nicht verborgen, die er dir erwiesen hat; denn obschon derjenige weit glücklicher ist, der Wohlthaten ausübt, als der, der sie empfängt; obschon die Großmuth Bewunderung von uns heischet, so ist doch demüthige Dankbarkeit in den Augen Gottes und der Menschen sehr angenehm.

Vom Stolzen nimm aber nichts an; hüte dich, demjenigen, der sich der Großmuth nur als Larve seiner Arglist bedient, oder dem Geizhalse verbindlich zu werden: denn die Eitelkeit des Stolzes wird dich über lang oder kurz der Schande aussetzen, und die Habsucht des Geizes wird nimmermehr befriedigt werden.

Fünfter Abschnitt.

Aufrichtigkeit.

Du, dem nur die Wahrheit allein reitzend, und dessen Herz von der Einfalt ihrer Reitze hingerissen ist, sey ihr getreu, und verlaß

sie ja nicht; deine tugendhafte Beharrlichkeit wird dich mit Ruhme krönen.

Die Zunge des Aufrichtigen hat ihre Wurzel in seinem Herzen; Heucheley und Betrug finden in seinem Munde nicht statt.

Der blosse Anblick einer Falschheit macht ihn schon schamroth und verwirrt; die Wahrheit aber sagt er mit festem Blicke.

Als wahrheitliebender Mann behauptet er die Würde seines Charakters, und dünkt sich zu gut, als daß er sich bis zur Heucheley herabwürdigen sollte.

Er kommt mit sich nie in Widerspruch, und auch nie in Verlegenheit: für die Wahrheit hat er allen erfoderlichen Muth; vor der Lüge aber fürchtet er sich.

Ueber die Niederträchtigkeit der Verstellung ist er unendlich erhaben; seine Worte sagen nichts anders, als was sein Herz denkt.

Bey allem dem öffnet er aber doch seinen Mund nur mit Vorsicht und Klugheit; er befleissigt sich, gut zu denken, und spricht mit Bescheidenheit.

Er rathet freundschaftlich, tadelt freymüthig und hält getreulich sein gegebenes Wort.

Das Herz des Heuchlers aber ist versteckt: er giebt seinen Worten den Schein der Wahrheit; er ahmt ihre Sprache nach, während er in lauter Betrügereyen lebt und webt.

Er lacht in seiner Betrübniß, und weint, wenn er sich freut; aus seinen verfänglichen Reden kann man durchaus nicht klug werden.

Dem Maulwurfe gleich arbeitet er im Finstern, und glaubt sich in Sicherheit; allein über lang oder kurz stürzt er doch einmal ans Licht hervor, enthüllet sich, und liegt vor jedermanns Augen da, mit dem Kothe auf seinem Haupte.

Er lebt in ewigem Zwange; seine Zunge und sein Herz stimmen nie überein.

Er strebt nach dem Ruhme eines redlichen Mannes, und wickelt sich in den krummen Ideengang seiner Arglist ein.

O Thor, o Unsinniger! jene Mühe, die du anwendest, um zu verbergen, was du bist, wäre mehr, als hinlänglich, um zu werden, was du seyn sollst.

Die Kinder der Weisheit werden deine eiteln Spitzfindigkeiten verhöhnen, wenn du entlarvt dem Spotte und der Verachtung preis gegeben seyn wirst.

Sechste Abtheilung.

Von der Religion.

Es ist nur ein Gott, Urheber, Schöpfer und Regent dieser Welt, allmächtig, unbegreiflich.

Die Sonne ist nicht Gott; aber vielleicht sein edelstes Bild: ihr Glanz erleuchtet die Welt, ihre Wärme bringt Leben in die Erzeugnisse der Erde.

Bewundere sie, als ein Geschöpf, dessen sich die Gottheit als Werkzeug bedient; aber verehre sie nicht selbst als eine Gottheit.

Dem allein, der die höchste Weisheit und Wohlthätigkeit selbst ist, gebührt Anbetung, Dank und Preis.

Seine Hand hat den Himmel gemacht, sein Finger den Sternen ihre Bahn vorgezeichnet.

Er sezt dem Weltmeere Gränzen, die es nicht überschreiten kann, und gebeut der Wuth der Winde Stillschweigen.

Wenn er die Erde erschüttert, so beben alle Nationen vor Entsetzen; und schleudert er seine Blitze, so durchfährt Furcht und Bestürzung das Innerste des Gottlosen.

Sein Wort bringt Welten hervor; und dann ein Schlag seines Armes — so sind sie augenblicklich wieder vernichtet.

Versage der Majestät des Allmächtigen deine Ehrfurcht nicht; und hüte dich, seinen Zorn zu reitzen, damit du nicht zu Grunde gehest.

Seine Fürsehung herrscht über alle seine Werke: sie regiert und schlichtet alles nach einer unendlichen Weisheit.

Sie hat den Ereignissen im Weltalle Gesetze vorgeschrieben, — Gesetze von einer bewunderungswürdigen Mannichfaltigkeit nach den Verschiedenheiten der mancherley Arten von Wesen; und jedes derselben gehorcht ihrem Willen.

Gott durchschaut mit seinem tiefen Geistesblicke alles Gegenwärtige; das Vergangene verschwindet nie aus seiner Vorstellung; und die undurchdringliche Zukunft

liegt

liegt offen, wie die Gegenwart vor seinen Augen.

Die verborgensten Falten deines Herzens sind seinem Blicke enthüllt: er kennt deine Entschlüsse, ehe du sie noch gefaßt hast.

Seine Vorsehung kennt keine Ungewißheit, und die Verfügungen seiner Fürsehung lassen kein Ungefähr zu.

Wunderbar ist er in allen seinen Wegen, seine Plane sind unerforschlich, und die Natur seiner Einsicht übersteigt die menschliche Fassungskraft.

Verehre seine Weisheit, und habe Ehrfurcht vor ihr; wirf dich demüthig vor ihm zur Erde, und unterwirf dich vollkommen den Verordnungen seines höchsten Willens.

Der Herr ist heilig und wohlthätig; er hat die Welt aus Barmherzigkeit und Liebe erschaffen.

Seine Güte glänzt aus allen seinen Werken hervor: er ist die Quelle aller Vortreflichkeit und der Mittelpunkt aller Vollkommenheit.

Die Geschöpfe, welche seine Hand gebildet hat, verkündigen seine göttliche Güte

und singen sein Lob: er hat sie alle mit der ihnen eigenthümlichen Schönheit gekleidet; er nährt aus seiner Hand alles, was athmet, und erhält alle Wesen von einem Geschlechte zum andern.

Heben wir unsere Augen zum Himmel empor, so stralet uns seine Herrlichkeit allenthalben entgegen: senken wir unsern Blick zur Erde herab, so finden wir alles erfüllt von seiner Pracht.

Berge und Thäler verkündigen seine Erhabenheit und seine Wohlthaten: die Fluren, Flüsse und Wälder erschallen von seinem Lobe.

Dich aber, Sterblicher! dich hat er durch ein ganz besonders Geschenke ausgezeichnet; dich hat er über alle andere Geschöpfe erhoben.

Er hat dir zur Behauptung deiner Vollmacht die Vernunft geschenkt: er hat dich mit einer Sprache begabt, die dazu geschickt ist, sich durch den Umgang mit deines Gleichen zu vervollkommnen.

Er hat dir einen zum Nachdenken aufgelegten Geist mitgetheilt, um dich in den

Stand zu setzen, seine unbegreiflichen Vollkommenheiten zu betrachten und anzubeten.

Er hat in dem Gesetze, das er zur Richtschnur deines Lebens festsezte, deine Pflichten so enge mit der Natur deines Wesens verbunden, daß der Gehorsam gegen seine Gebote dein wahres Glück ausmacht.

Lobe also seine Güte durch Preisgesänge, die der Abdruck deines Dankes sind: denk im Stillen nach über die Wunder seiner Liebe; dein Herz zerfliesse in Danksagungen; deine Lippen seyen die Herolde seines Lobes, und deine Handlungen der Beweis deiner Anhänglichkeit an sein Gesetz.

Der Herr ist gerecht; er richtet die Erde nach Billigkeit und Wahrheit. Hat er nicht seine Gesetze auf Gnade und Güte gegründet? Und wird er nicht die Uebertretter derselben strafen?

Bilde dir nicht ein, verwegener Mensch! daß der Arm des Herrn geschwächt sey, weil er mit deiner Strafe zaudert; und schmeichle dir nicht, daß er deine Bosheit dulde.

Sein Auge durchschaut die Geheimnisse deines Herzens, und sie sind in seinem Ge-

dächtnisse eingegraben; er sieht weder auf Person, noch auf Rang.

Der Grosse, wie der Kleine, der Weise, wie der Unwissende, sind sie einmal von den Banden dieses sterblichen Lebens aufgelöst, werden durch den Urtheilsspruch des Schöpfers, ihrem Verdienste gemäs, auf gleiche Weise eine gerechte und unsterbliche Vergeltung empfangen.

Dann wird der Schuldige und der hartnäckige Sünder zittern; das Herz des Ger.chten aber wird mit Freude erfüllet seyn.

Fürchte den Herrn alle Tage deines Lebens; wandle auf dem Pfade, den er dir vorgezeichnet hat; die Mässigkeit halte dich ein, die Gerechtigkeit führe dich bey der Hand, die Wohlthätigkeit erwärme dein Innerstes, und dein Dankgefühl gegen den Himmel feure dich zur schuldigen Gottesverehrung an.

Auf solche Art wirst du dein sterbliches Leben hindurch das reinste Glück geniessen, und einst zu jener höchsten Glückseligkeit gelangen, deren Ziel die Ewigkeit selbst ist.

Anmerkungen des Uebersetzers.

(1) Eine goldene Regel für träge Phlegmatiker, die zwar manche gute That sich vornehmen, aber aus allzugrosser Liebe zur Gemächlichkeit nie Hand ans Werk legen: — und noch mehr für gewisse superkluge Leute, die immer so viel Bedenkzeit brauchen, um etwas zu unternehmen, daß meistens ihr ganzes Vorhaben unausführbar wird, ehe sie noch mit all ihren Bedenklichkeiten ins Reine gekommen sind. Aber rasche und leichtsinnige Jünglinge könnten in dieser Maxime leicht die Rechtfertigung ihres entgegengesezten Fehlers gefunden zu haben glauben. Für diese dürfte folgender kleine Kommentar hier eben nicht überflüssig seyn.

Es giebt Fälle, wo ein Augenblick der Ueberlegung die That selbst unmöglich macht (z. B. wenn es darauf ankommt, jemanden aus der höchsten Lebensgefahr zu retten): und hingegen wieder andere, die eine lange und reifliche Ueberlegung fodern (z. B. wenn man im Begriffe steht, sich einen Stand zu wählen). Man wird zwar überhaupt wenig oder gar kein moralischgutes Vorhaben aufweisen können, das nicht durch zu viele Bedenklichkeiten vereitelt würde: aber man würde sich auch manche Reue und manche Verdrüßlichkeiten ersparen, wenn man hie und da in Vollziehung seiner Entschlüsse nicht zu hastig wäre. Der Weise wird Eilfertigkeit und Bedachtsamkeit— jedes zu sei-

ner Zeit anzubringen wissen: wer aber das nicht kann, der meide wenigstens die beyden Extreme, und merke sich überhaupt diese Regel: Sey schnell in der Ausführung offenbar guter Handlungen; geh aber wohl bedachtsam zu Werke, wenn ihr moralischer Werth zweifelhaft ist, oder etwa für Dich oder Andere ein beträchtlicher Nachtheil mit Grunde daraus zu befürchten steht.

(2) Vorausgesezt, daß er von der guten Mutter Natur auch an Geistesgaben — wenigstens einen etwas mehr als stiefmütterlichen Antheil erhalten habe.

(3) Hiemit will der Verfasser nicht sagen: man soll keine Kränkung ungeahndet übertragen. Ein anders ist, Kränkungen rächen; ein anders, sie abwehren. Jenes ist unmoralisch, und zieht dem Rachgierigen meistentheils noch mehrere und grössere Kränkungen auf den Hals, als dem Schwachen sein furchtsames Dulden: dieses hingegen verträgt sich mit der Moral eben sowohl, als mit der Klugheit, und besteht oftmals blos darin, daß man dem beleidigenden Theile bey der Duldung seiner Kränkung selbst auf irgend eine schickliche Art begreiflich zu machen weiß, man dulde nicht aus Schwachheit oder Furcht, sondern aus Großmuth.

(4) Ueber diese Behauptung dürfte wohl mancher Leser den Kopf schütteln; und doch wird sie der Menschenkenner nicht als falsch verwerfen, sondern sich

nur — wie bey jeder Regel — einige Ausnahmen gefallen lassen. Wahr ist es, sichere Erwartung eines Glückes ist fast durchgängig ein behaglicherer Zustand der menschlichen Seele, als der wirkliche Besitz; denn sobald dieser eintritt, fängt man auch an, die Gränzen seines Glückes wahrzunehmen, und sich nach fernerer Erweiterung derselben zu sehnen: aber aus eben diesem Grunde ist auch die Hoffnung — als eine wahrscheinliche Erwartung — schmeichelhafter noch, als die sichere Erwartung, weil diese schon zu nahe an den wirklichen Besitz gränzt — gleichsam den Gegenstand schon so nahe ans Auge rückt, daß man dessen Mängel zu bemerken anfängt, welches bey dem entferntern Standpuncte, worein uns die Hoffnung versezt, nicht statt findet.

(5) Daß der Verfasser bey dieser Schilderung blos auf die zügellose Freude; nicht aber auf den unschuldig frohen Lebensgenuß sein Augenmerk gerichtet habe, wird jeder Leser in der Folge selbst bemerken.

(6) L'esprit d'un Monarque est exalté; de-là l'élévation de sa place. So heißt es im Originale. Ob sich hier vielleicht bey dem de-là ein Druckfehler eingeschlichen habe; oder ob diese Stelle wirklich so vom Verfasser niedergeschrieben worden sey, kann ich nicht entscheiden: ich glaubte aber auf alle Fälle das Recht zu haben, lieber vom Buchstaben des Originales abzuweichen, um den Verfasser wenigstens in der Uebersetzung das sagen zu lassen, was er dem Zu-

sammenhange gemäs hätte sagen sollen, als eine offenbare Ungereimtheit getreu zu übersetzen.

(7) Aber nicht wie der Heuchler, der nur äusserlich immer über die Bosheit der Menschen seufzt und jammert, um dadurch zu verstehen zu geben, daß er besser sey, als Andere, oder um die Aufmerksamkeit der Leute von seinen eigenen Fehlern abzuleiten; während er innerlich frohlocket, wenn er recht viele Fehler aus dem Betragen seiner Mitmenschen herauskritteln kann: — auch nicht wie der Menschenfeind, der durch das trübe Vergrösserungsglas seines schwarzen Blutes nichts als Ungeheuer der Bosheit entdeckt, wo ein unbefangener Mensch mit seinen gesunden Augen höchstens Uebereilung oder Thorheit sieht. Nicht so der Menschenfreund; dieser denkt immer das Beste von Andern, und betrübt sich nur innerlich über unläugbare Fehler seines Nächsten, die er dennoch äusserlich so gut als möglich zu entschuldigen — oder wenigstens zu verheimlichen sucht. Denn der Grund seiner Betrübniß ist kein anderer, als Liebe; — es fällt ihm schwer, wenn er sehen muß, daß Menschen durch ihre Fehler sich selbst unglücklich machen, und daß er — es nicht hindern kann.

16
29
72

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope <<of>>,

Die Kunst unter Menschen glücklich zu leben

München 1802

Ph.pr. 279 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040150-0